

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Wassernoth und Wasserbau.

In den Alpenländern Oesterreichs ist die Klage über die zunehmende Festigkeit der Wildbäche allgemein und hat die Zunahme der Schutt- und Sandüberschwemmungen schon in den letzten Jahrzehnten Besorgnisse erweckt. Es sind dort Muren vorgekommen, wie sie früher nie bekannt waren. Straßen sind unterbrochen, Brücken abgerissen und Häuser überschwenmt worden an Stellen, wo, aus früheren Erfahrungen, Niemand eine Ueberschwemmungsgefahr erwarten konnte. Auch auf dem flachen Lande, dort, wo die Flüsse bereits ihren ausgeprägten Charakter zeigen, sind die Uebelstände nicht minder groß und es gibt vielleicht kein Land in der zivilisirten Welt, dessen Flüsse ein größeres Inundationsgebiet aufzuweisen haben, als dies bei uns in Oesterreich der Fall ist. Die periodisch eintretenden Hochwässer sinden kein für den Abfluß genügendes Bett, sie breiten sich in Folge dessen in den oft sehr fruchtbaren Niederungen aus und drängen die Agrikultur in höher gelegene, wenn auch weniger fruchtbare Gegenden. Dieses Zurückweichen der Bevölkerung von den Niederungen hat nach und nach eine solche Verwahrlosung in unsere Stromverhältnisse herbeigeführt, daß man heute nicht mehr fähig von einer Schiffbarkeit der Flüsse in dem Sinne, wie die Weltstaaten Europas sie verstehen, sprechen kann. . . . Wir kennen bisher, nach allen Richtungen des Kompasses sich kreuzenden Flußthäler bloß als Einbruchstationen des äußeren Feindes, nicht aber als die natürlichen und darum auch als die legitimsten Vermittler des Handels. . . . Für Zwecke des Ackerbaues, des Handels und der Industrie sind die hydrologischen Verhältnisse Oesterreichs günstiger gestaltet als die anderer weiter vorgeschrittener Länder, aber von der Ausnützung derselben werden wir durch eine unnatürliche Wasserscheu zurückgehalten

und Vernachlässigung ist die einzige Charakteristik unserer Flüsse und Ströme.

Während bei uns bisher der Kampf gegen die Wassernoth fast gar nicht ernstlich geführt wurde, hat andererseits beispielsweise Frankreich gezeigt, wie viel sich auf diesem Gebiete leisten läßt. Auch dort richteten die Flüsse regelmäßig furchtbare Verheerungen an, bis endlich vor nicht ganz zwei Jahrzehnten eingehende Studien gepflogen und umfassende Maßregeln der Abwehr durchgeföhrt wurden. Mit großen Geldmitteln wurde systematisch an die Arbeit gegangen und seitdem haben sich die einschlägigen Verhältnisse stetig gebessert. Heute ist es gar keine Frage mehr, daß gründliche Hilfe gegen die Wassernoth möglich ist; die Meinungsverschiedenheiten entstehen erst dann, wenn es sich um die bei den einzelnen Flüssen anzuwendenden Maßnahmen handelt. Angesichts dieses Umstandes und der furchtbaren Folgen der bisherigen Versäumnisse, sollte man glauben, daß endlich auch bei uns die dringende Nothwendigkeit einer Aktion in großem Stile erkannt und darnach gehandelt wird.

In neuerer Zeit finden die Flußregulirungen auch aus verkehrspolitischen Ursachen erhöhte Beachtung. Bekanntlich hat man angefangen einzusehen, daß man die Schienenwege auf Kosten der Wasserstraßen aber Gebühr bevorzugt und daß die letzteren für die Verfrachtung von Massenartikeln eine Wichtigkeit besitzen, ja daß sie für die Hebung des Volkswohlstandes von ganz wesentlicher Bedeutung sind. Diese Erkenntniß hat in den letzten Jahren immer mehr Eingang gefunden und im Auslande zu umfassenden Projekten den Anlaß gegeben. Es ver einigen sich also Rücksichten verschiedener Art, um den Wasserbauten gegenüber die bisherige Reserve aufzugeben.

Zur Geschichte des Tages.

Die Regierung hat Mähe, sich ihrer

Freunde zu erwehren. Die „Säuberung des Beamtenstandes“ geht namentlich den Pragern zu langsam und sind diese auch mit der „Bescheidenheit“ im eigenen Lager nicht zufrieden, denn es wird der Parteibefehl gegeben: „Tischechen, drängt Euch vor!“

Im Deutschen Reich soll nun der evangelische Oberkirchenrath gegen die Auswanderung thätig sein und vor dem leichtfertigen Verlassen der Heimat abrathen. Welche Verkennung der Verhältnisse, von Reichthum zu sprechen, wo die schwerste wirtschaftliche Noth die natürlichsten Bande zerreiht — und eine Staatspolitik verdammt, die jährlich hunderttausend arbeitstüchtige Hände nur bewegt, um dem Vaterlande das letzte Lebenswohl zu winken.

Serbien hat die theilweise Mobilmachung, die es geplant, auf das Andrängen Oesterreich-Ungarns wieder eingestellt — aufgeschoben. Regierung und Volk sind entschlossen, loszuschlagen, sobald es auf der Balkan-Halbinsel irgendwo gegen die Türkei losgeht. In Belgrad rechnet man auf einen allgemeinen Krieg und würde Oesterreich-Ungarn dann es nicht vermögen, Serbien abzuhalten.

Die Niederlagen der britischen Truppen in Afghanistan haben für die Stellung Englands in Indien eine bedenkliche Folge. Der revolutionäre Geist namentlich der Mahomedaner, der seit der Unterdrückung des Aufstandes im Geheimen fortgeglüht, droht in offene Flammen auszubrechen und ist es vor Allem der „Nachfolger des Propheten“ in Konstantinopel, welcher den religiösen Fanatismus schüren läßt.

Vermischte Nachrichten.

(Das hochfürstliche Bad Pyrmont.) In den Deutschen Kleinstaaten gibt es noch Zustände und Verhältnisse, die um mindestens ein halbes Jahrhundert hinter unseren modernen

Feuilleton.

Ein Revolutionär.

Von Julius Groffe.

(Fortsetzung.)

Viktor war von diesem entschiedenen Tone überrascht, aber nur einen Augenblick.

„Vortrefflich — vortrefflich, Leonie — in Allem wahrheitsgetreu bis auf den Schluß, aber nun will ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen. Ich weiß Jemand, der den ersten Konsul dies Erlebnis mit Ihnen erzählen hörte — in Allem ganz so, wie Sie sagen — aber dem Konsul kam es darauf an, Ihr Geheimniß zu erfahren ohne jede Bedingung, ohne jede Gewalt, ohne Aufsehen. Man schlug ihm ein Mittel vor, das zum Zweck führen werde — und er lachte und sagte: „Parbleu, ein allerliebster Einfall, Sie haben Recht — wir wollen sie freilassen, die eigensinnige Gefangene“ — haben Sie wohl gehört, Madame. Und also geschah es. Siehe da, Madame Rauzelet wird freigelassen und — merkwürdig, an demselben Tage wird Cadoudal festgenommen, werden Bajiols, Rozier, Polignac, Gaillard und die Anderen gefangen — an demselben Tage, wo die Rauzelet frei ward, ist die Regierung im Besitz der Liste — im Besitz der ganzen Verschwörung

— Leonie, was war das für ein allerliebtestes Mittel? Neben Sie — Antwort! Antwort! ich bestehe darauf!“

Leonie ward bei diesen Fragen sichtlich unruhiger und aufmerksamer. Ihre vorige Sicherheit verschwand und machte einem Ausdruck von Sorge und Kummer Raum.

„Sonderbar“, sagte sie — „ich weiß nicht, welche Angst mich auf einmal befällt um Sie —“

„Nur heraus mit der Sprache, Madame.“

„O lassen Sie diesen Ton, Viktor, er ziemt sich nicht für Sie — ich wiederhole es Ihnen, hier ist nichts mehr zu bekennen. Aber Sie haben mich ruhig gemacht, lassen Sie mich nachdenken, helfen Sie selbst mir das Räthsel zu lösen und hören Sie also: Heute Morgen trat der Polizeiminister in mein Zimmer — ich war in seiner Privatwohnung bei seiner Frau Gemahlin und habe über nichts klagen dürfen — er trat also zu mir und sagte mit einem spöttischen Lächeln — „Madame sind von heute an in Freiheit gesetzt, der Konsul achtet Ihr Schweigen, wie ich, und begrüßt Sie mit voller Hochachtung, aber Ihre Freiheit kann ihm vielleicht nützlicher sein, als Ihre Haft. Er fährt keinen Krieg, weder mit den Damen noch mit den Stummen. Er verlangt nichts von Ihnen und stellt Ihnen keinerlei Bedingung

für Ihre Freiheit, aber er verspricht Ihnen auch nichts, weder jetzt noch künftig.“ Damit geleitete er mich hinab mit einer so übertriebenen Höflichkeit, daß ich mir gleich dachte, dahinter steckt mehr, als der bloße Aerger, daß man nichts von mir erfahren konnte.“

„Und was meinen Sie denn?“

„Viktor — ich kann den Gedanken nicht los werden, daß gerade meine Freilassung ein Possenspiel ist, der Konsul verlangt von mir nichts, aber er verspricht mir auch nichts, weder jetzt noch künftig — als würde ich früher oder später in der Lage sein, etwas von ihm erfahren zu müssen — und was wäre das Andere, als Dein Leben — o, ich verstehe seine verhäßte Drohung nur zu wohl: — Deinem Leben, Deiner Person gilt meine Freilassung, alles Andere wird er bereits aus anderen Quellen erfahren haben, und an meinen möglichen Eröffnungen lag ihm nichts mehr!“

Viktor erinnerte sich dabei an die Gesandnisse der schönen, falschen Aglaë und fühlte sich plötzlich vollständig entwaffnet. Er reichte der Witwe die Hand.

„Noch verstehe ich Dich nicht ganz, Leonie — bist Du so schuldlos, warum fürchtest Du für mich Deiner Freiheit wegen?“

„Unglücklicher“, rief sie jetzt, als sei ihr mit einem Schlage der Zusammenhang und der

Anschauungen zurücklegen. So erzählt z. B. im Berliner „Tageblatt“ ein Augenzeuge folgenden Fall aus dem Fürstenthum Waldeck: Das hochfürstliche Bad Pyrmont hat eine Allee-Promenade, welche „Landleute“ (im strengsten Sinne des Wortes) nicht betreten dürfen. Vor meinen Augen wurde ein ordentlich gekleideter Mann vom Alleewärter herausgewiesen, weil dessen Argusauge einen „Landmann“, einen „Bauer“ in dem ehrwürdigen Alten witterte. Ich erröthete für diesen Mann; aber das Reglement des hochfürstlichen Badeortes Pyrmont verbietet ausdrücklich, daß ein Plebejer — ein Bauer — als Kurgast gleich anderen Menschenkindern die Hauptallee betritt. Nur die schmälern Nebenwege sind ihm gestattet. So steht es ausdrücklich öffentlich dort affixirt im Bade-Reglement. Als Benefize für diese Beschränkung nebst anderen gewährt die hochfürstliche Kurdirektion dem „Landmann“ geringere Kurtagge. So geschehen im zehnten Jahre des neuen deutschen Reiches der Gottesfurcht und guten Sitte.

(Vom Deutschen Juristentage.) Am 9., 10. und 11. September wird in Leipzig der Deutsche Juristentag stattfinden und kommen folgende Fragen zur Verhandlung: 1. Erscheint es angemessen, mit der Verheirathung die Rechtswirkungen der Großjährigkeit zu verbinden? 2. Rechtfertigt sich eine allgemeine Vorschrift des Inhalts, daß, wer ein Handelsgeschäft unternimmt oder in ein solches als offener Gesellschafter eintritt, falls die Firma unverändert bleibt, ohneweiters Aktiven und Passiven übernimmt? Wie ist der Gerichtsstand des verübten Vergehens für ein Präferenzzeugniß zu bestimmen, wenn letzteres von mehreren Orten aus vertrieben worden ist? 4. Läßt sich das sogenannte objektive Strafverfahren in Preßsachen, wie dasselbe in Oesterreich besteht, wissenschaftlich und vom Standpunkte des Bedürfnisses der Rechtspflege rechtfertigen? 5. Sind gleiche Grundsätze des internationalen Strafrechts für die europäischen Staaten anzustreben und welche? 6. Empfiehlt es sich, die gesetzliche allgemeine Wechselfähigkeit zu beschränken?

(Erfindung. Schwellen aus Glas.) Eine Glasfabrik bei Dresden hat schon im vorigen Jahre Längschwelle aus Hartglas für eine Londoner Pferdebahn geliefert, die sich außerordentlich bewährt, obgleich täglich schwere Lastwagen und Straßenlokomotiven über sie weggehen. Kürzlich wurden Versuche gemacht, um die Stoßfestigkeit dieser Schwellen festzustellen. Man nahm eine quadratische Hartglasplatte von 25 Centimeter Seitenlänge und 3 Centimeter Stärke, legte darüber lockeren Kies, dann eine schwache Holzschicht und darüber wieder eine gewöhnliche Eisenbahnschiene. Nun ließ man aus einer Höhe von 6 Meter eine Last

von 450 Kilos auf die Unterlage fallen. Die Eisenbahnschiene war zerbrochen, während die Hartglasplatte unverfehrt geblieben war. Die in London im Gebrauch befindlichen Schwellen aus Hartglas haben eine Länge von 91, eine Breite von 10 Centimeter, sind 3 Centimeter hoch und sind genau um ein Drittel billiger als gußeiserne Schwellen. Es ist das Ergebnis dieser Probe von großer Wichtigkeit für die Unternehmer von Pferde-Eisenbahnen.

(Das Fluchen bei Strafe verboten.) Die Landesregierung in Serajevo hat eine sehr nothwendige Verordnung zur Verhütung und Bestrafung des Fluchens erlassen. Es heißt in dieser Verordnung: „Wer öffentlich oder vor mehreren Leuten den Glauben oder religiöse Gebräuche eines Andern flucht, wird, insofern dadurch nicht eine nach dem allgemeinen Strafgesetze von Amtswegen zu bestrafende Handlung begründet wird, von der politischen Behörde erster Instanz zur Verantwortung gezogen und bestraft. Die Strafen sind Geldstrafen von 1—25 Gulden oder Arrest von sechs Stunden bis zu fünf Tagen, welcher Arrest im Wiederholungsfalle auch mit Fasten verschärft werden kann. Dieselben Strafen treten bei Kindern ein, sofern ein solches 10 Jahre erreicht und von einer häuslichen Zuchtigung kein Erfolg zu erwarten ist. Eine Verurteilung gegen die Strafe ist nicht zulässig.“

(Pest und Dfen im Jahre 1577.) In der Augustnummer der „Oesterr. Monatschrift für den Orient“ schildert R. Richter die Reise einer kaiserlichen deutschen Gesandtschaft durch Ungarn, Serbien und Bulgarien im Jahre 1577. Es heißt darin über die ungarische Hauptstadt: „Von den Türken geleitet, besuchten die Reisenden das am jenseitigen Ufer gelegene Pest. Die Schiffbrücke, die damals, auf 63 Tragschiffen ruhend, Dfen und Pest verband, wird von den Reisenden wegen ihrer Größe und soliden Bauart gerühmt. Die Stadt Pest betreffend wird nun besonders hervorgehoben, daß die hohen und starken Mauern derselben in gutem Zustand waren, daß die Ringmauer unverfehrt war und Pest in dieser Beziehung einen großen Unterschied gegen Dfen, Gran und Griechisch-Weihenburg (Belgrad) aufwies, indem die Ringmauern der letzterwähnten Städte in damaliger Zeit „gar abelgerissen waren.“ Das Innere von Pest dagegen wird scharf getadelt. „Niederträchtige Gebäu“, „liederliche Häuslein wie in ganz Tärkey“, item sehr kothige und wüste Gassen, das ist das Bild, das unser Berichterstatter vom damaligen Pest entwirft. Noch wird berichtet, daß die Christen in Pest wohl noch Pfarrer hätten, während ihnen „Glocken und Uhrenwerk“ wie in „ganz Tärkey“ fehlten. In Gran und Dfen hatten die Türken den Ge-

brauch der Uhren und Glocken an den Kirchen noch gestattet. Eine scharfe Kritik erfährt das damalige Dfen. Den Umfang dieser Stadt betreffend wird berichtet, daß es viel größer sei denn Pest, schier so groß wie das damalige Eßlingen (Württemberg.) Weit gingen die Mitglieder der Gesandtschaft in die Stadt Dfen nicht hinein, indem eine diesbezügliche Bemerkung mittheilt: „dieweil das unnütze Gefind darinnen allerley Muthwillen gegen uns thut verüben.“

(Schule in Ungarn.) In einer Schrift, welche Graf Eugen Zichy herausgegeben, wird nachgewiesen, daß in Ungarn mehr als ein Drittel der schulpflichtigen Kinder keine Schule besucht, an vielen Orten die Kinder nur drei bis vier Monate die Schule besuchen, hunderttausende schulpflichtiger Kinder keine Schulen besitzen, von jenen Kindern, welche die Schule verlassen, nur drei Viertel lesen und schreiben können, in 200 Gemeinden von mehr als 5000 Einwohnern höhere Volksschulen in keinem Verhältnisse zur Zahl der schulpflichtigen Kinder (7000) stehen, daß Schulen fehlen und ein Drittel der Lehrer keine Qualifikation besitzt.

(Sokrates in der Schule.) Der Lehrer bemüht sich, den Begriff „böses Gewissen“ aus den Kindern heraus zu entwickeln, jedoch vergeblich. „Nun“, fährt er fort, „was hat ein Mensch, der nirgends Ruhe findet, der selbst des Nachts nicht schlafen kann, sondern sich auf seinem Lager hin und her wälzt?“ Alles schweigt. Endlich meldet sich ein kleines Mädchen zur Antwort. Lehrer: „Recht so, meine Kleine, antworte du!“ — Mädchen: „Einen Floh!“

(Landwirthschaft. Gegen das Verderben des Getreides in Haufen.) Ein bewährtes und einfaches Hilfsmittel, sich gegen das Verderben des Getreides in Haufen bei länger anhaltendem schlechtem Wetter zu schützen, ist folgendes: Die Haufen werden mit einem Strohmantel oder Strohhut gedeckt, den man aus gutem Langstroh nach Art der Mistbeetdecken anfertigt. Derselbe ist rund und besteht aus zwei Hälften, deren jede einen Halbmesser von 1-30 Meter hat. Beim Flechten werden die einzelnen kleinen Strohbündelchen mit getheertem Bindfaden aneinander geheset, so daß die Entfernung vom Centrum einmal 25—30, das zweitemal 60—70 Centimeter beträgt. Auf der einen Seite endigen die Bindfäden mit Dfen, auf der andern sind Hacken von Draht angebracht. Mit beiden werden die zwei Hälften aneinander befestigt, nachdem man sie um den Getreidehaufen so gelegt hat, daß sie denselben vollständig oberhalb bedecken. In den Gebirgsgegenden Deutschlands steht man dasselbe Prinzip nur in etwas anderer Weise ausgeführt. Die dortigen Landwirthe lassen oft ihr Getreide wegen anderer unaufschiebbarer Arbeit bis Ende

Sinn der Worte des Polizeiministers klar geworden. — „Warum überhaupt hast Du mich auffuchen müssen. Kann ich nicht freigelassen sein — bloß um den Spionen Gelegenheit zu geben, zu erfahren, wer mich besucht, wer mir nahe steht, um dann meinen Freund desto sicherer zu fassen. — Viktor, fast komme ich auf Deine Gedanken, mir blühet keine Freude mehr auf Erden, wenn sie auch Dich noch fingen — wenn meine Freiheit daran schuld sein müßte. Laß uns zusammen sterben, ehe das geschieht!“

Viktor war erschüttert — die Rollen so plötzlich getauscht zu sehen. Er war gekommen, an ihr jenen Verrath zu rächen und jetzt verlangte sie selbst lieber mit ihm zu sterben, als unbestimmte Sorgen und Befürchtungen seine Freiheit zu extragen — eine Vorstellung, die so ängstlich erschien, daß er glaubte, nun seinerseits die Geliebte beruhigen zu müssen.

„Fürchte nichts, Leonie. Fangen werden sie mich nicht, und schleppen sie mich in Ketten vor die Richter und brächen den Stab über meinem Haupt, vielleicht gäb' es noch ein Zaubermittel, das mich allmächtig macht über den Mächtigen von Frankreich. — Doch frage mich niemals darnach und quäle Dich nicht mit unnützen Sorgen.“

Leonie's Augen waren mit unsäglicher Liebe

auf ihn gerichtet und große Thränen verschleierten ihren klaren, glänzenden Blick — sie duldete es ruhig, daß Viktor sich an ihrer Seite niederließ, den Arm um sie schlang und mit weicher zitternder Stimme sagte:

„Leonie, wenn Du mir treu geblieben bist, dann steht die Sonne wieder am Himmel für mich. Deine Sorge, Deine Unruhe geht vorüber. Und wenn es einmal nicht gefügt ist, daß dieser Tyrann sterben soll, — und beinahe glaube ich jetzt selber daran — nun was hindert uns dann, noch glücklich zu werden auf dieser Erde?“

Leonie warf sich ihm an die Brust. „Viktor, jetzt bist Du genesen — jetzt bist Du wieder mein.“

Viktor küßte ihren schönen Mund zum erstenmale mit aller Inbrunst einer Liebe, die lange gelitten, lange geschmächtelt, lange sich in allen Schalen der entgegengesetzten Leidenschaften — des Hasses und Mißtrauens, der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit geläutert hat. — „Glaubst Du, daß man in Paris noch glücklich sein kann?“ flüsterte er. „Nein, Leonie, mich eckelt dieser Psuhl an. — meine Träume von Glück haben ihre Heimat in der Ferne, in den freien Bergen der Schweiz — in einem Bauernhause auf dem Lande — ein Gärtchen, ein rauschendes Wasser am Wald und Frieden und

Sonnenschein — höher gehen meine Wünsche nicht. Laß uns überlegen, wie wir aus Paris kommen. Ich erinnere mich, in Montmorency lebt noch ein alter Diener unseres Hauses, der alte, gute, treue Bastleur. Dort können wir für's Erste einen Aufenthalt finden, freilich wär's besser, ich ginge in die Normandie, und kaufte unter Deinem Namen unser altes Familiengut zurück — mit den herrlichen Wäldern und Wiesen und dem schönen Herrenhause mit seinen alterthümlichen Zimmern und Thürmen, o, wir werden sehr glücklich sein, Leonie, und werden ein fröhliches Leben führen. Wähle, wie es Dir recht ist. Laß mich heute vorausreisen in die Normandie und komme in den nächsten Tagen allein nach. — Man wird dann meine Spur verloren haben, und Du wirst ruhig sein. Ist es so recht, Leonie?“ — Und er erhob sich, um zu gehen.

Leonie umschlang ihn. „Viktor, gehe nicht, ich beschwöre Dich, gehe nicht aus Paris. Ich weiß nicht, mir ahnt ein Unheil, wenn ich nicht um Dich bin. Bleibe hier!“

„Wer wollte es wagen, mich anzutasten — er sollte es bereuen — hier bleiben? Leonie — die Ehre einer Frau — —“

„O, spotte nur. Dir gehört jetzt Alles, Geliebter — Deine Liebe, Dein Glück und Deine Sicherheit ist mir Ehre genug. Bleibe

September in kleinen Haufen draußen stehen, in denen es langsam nachreift und, einmal trocken, ganz geschüttet steht. Die Strohmäntel werden über Winter zusammengebunden, an einem trockenen Orte aufbewahrt und sollen sich bei vorsichtiger Behandlung 15 Jahre lang halten. Die Herstellungskosten berechnen sich auf 20 Pfg. per Stück und der Bedarf per Morgen auf 25 Stück. Das Flechten der Matten ist eine sehr zweckmäßige Arbeit für das Gesinde im Winter, wenn wegen schlechter Witterung der Landwirth oft in Verlegenheit ist, wie er seine Leute zweckmäßig beschäftigen soll. Zeichnung und nähere Beschreibung, falls diese noch für nöthig gehalten wird, findet man in G. Krauß, „Die Landwirthschaft in Flandern“, Berlin, bei Wiegand und Hempel, 1870, S. 78.

(Weinantscher Brennender Wein.) In Burrweiler bei Landau (Deutschland) han- tirte kürzlich der Weinhändler Wader im Keller an einem Weinfasse, wobei ihm seine Tochter leuchtete. Plötzlich fing der „Wein“ Feuer, das brennend gewordene Fass zerbrach mit einem furchtbaren Knall und zerschmetterte dem Händler ein Bein, und der „Wein“ verbrannte ihn und die Tochter. Der Weinhändler starb noch in derselben Nacht; seine Tochter lebt zwar noch, jedoch wird an ihrem Aufkommen gezweifelt. So rächt sich der „Wein“, wenn er gar zu viel gepantscht wird! — Man sieht, das Sprichwort: „Wer Jemand eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ bewährt sich vortreflich. Der Präsident des landw. Centralvereines für Rhein- preußen hätte wahrlich nicht nothwendig gehabt uns Oesterreichern eine Straspredigt ob der Weinantscherei zu halten, sie wäre, wie die Thatsache lehrt, auf viel fruchtbareren Boden gefallen, wenn er sie seinen Landsleuten ge- halten hätte. So weit haben wir's in der Weinfabrikation doch noch nicht gebracht, daß der „Wein“ in Brand geräth.

Marburger Berichte.

(Zum fünfzigsten Geburtstage des Kaisers.) Dieses Fest wurde hier dem Programme gemäß gefeiert — nur mit dem Unterschiede, daß am Vorabend die Stadt be- leuchtet wurde. Auf halber Höhe des Bachers, östlich von St. Wolfgang stammte am Vor- abende ein Freudenfeuer. Am Festtage selbst waren in Roßbach auf der Kuppe des Wein- gartens, welcher Eigenthum des Herrn Dr. F. Duchatsch ist, riesig hoch die weithin leuchtenden Buchstaben F J über zwei Stunden lang zu sehen.

(Zur Erinnerung an den 18. August 1880.) Die Kuranstalt Neuhaus bei Gilt hat zur Erinnerung an den 18. August 1880 der

Gemeinde Doberna behufs Gründung eines Versorgungshauses 50 fl. und zur Anschaffung von Winterkleidern für arme Schulkinder 150 fl. gewidmet.

(Spende.) Der Fürstbischof von Savant, Herr Dr. M. Stepischnegg, hat für jene Be- wohner der Diözese, welche durch Hagelschlag gelitten, einen Beitrag von 100 fl. gespendet.

(Vom heimischen Jägerbataillon.) Das 8. Jägerbataillon — aus dem Ergänzungs- bezirk Marburg, — welches jetzt seinen Standort in Capo d'Istria hat, wird nach Bosnien ver- legt, sobald die Manöver bei Adelsberg (20. September) beendet sind.

(Zweite Wanderversammlung der Land- und Forstwirthe Oesterreichs.) Diese Versammlung tagt vom 19. bis 24. Sep- tember in Graz und wird an letzterem Tage einen Ausflug nach Marburg unternehmen, um die Weinbauhschule zu besuchen.

(Hundesteuer.) Die „Grazer Zeitung“ veröffentlicht das Gesetz, welches u. A. auch der Marktgemeinde Straß die Einhebung der Hunde- steuer — zwei Gulden für jedes Stück — be- willigt.

(Fleischdiebe.) In Gamlig wurde beim Gastwirth Gustav Kaiser eingebrochen und aus dem Keller Fleisch in beträchtlicher Menge ge- stohlen, welches der Gastwirth und Fleischer Johann Pichler dort auf's Eis gegeben.

(Ein Raubmörder in Untersuchung- haft.) Michael Semlitsch befindet sich hier in Untersuchungshaft wegen des Raubmordes, wel- chen er im Tiesenwalde verübt und wegen jener Diebstähle und Einbrüche, deren Thäterschaft seither entdeckt worden.

Letzte Post.

Der Parteitag von Ober-Oesterreich wird mit Rücksicht auf den allgemeinen Deutsch-öster- reichischen Parteitag unterbleiben.

Oesterreich-Ungarn und Deutschland sollen der Pforte in dringender Weise gerathen haben, die nothwendigen Maßregeln zur Besetzung des Balkans zu ergreifen.

In den albanischen Küstenstädten werden andauernd Freiwillige aus Konstantinopel ge- landet.

In Epirus ist der Belagerungszustand proklamirt worden. Die Pforte will dort und in Thessalien ihre Truppenmacht auf vierund- siebzig Bataillone erhöhen.

In Cort haben Fenier den Versuch ge- macht, die Kaserne in die Luft zu sprengen.

Vom Büchertisch.

Aus meinem Handwerkerleben.

Beiträge zur Charakteristik der Aelpler von P. K. Rosegger.

(Leipzig, Duncker und Humblot. 1880.)

Diese Beiträge Rosegger's bieten eine reiche Gallerie, welche uns fürwahr eine ganz eigenartige Welt vor Augen führt. Es sind Originale, die Großstädter in ihrem bescheidenen, versteckten, fern dem rauschenden Alltagsstreben der Metropole liegenden Heim nimmer zu er- sehen und aufzufinden vermöchten. Menschen, in deren Individualität wir uns kaum hinein- zudenken in der Lage wären; mit einem Worte Skizzen, die uns ein köstliches und getreues Spiegelbild entrollen von allem menschlichen und geistigen Sein und Werden da drüben hinter den Bergen.

Jede einzelne dieser Volksfiguren ist Por- trät, jeder Zug scheint am rechten Plage zu sein und charakterisirend in die Physiognomie des Ganzen einzugreifen. Da scheint nichts ver- heimlicht und nichts herausgeputzt, etwa wie am Festtag zum Kirchgange; in dem kleinen Treiben daheim in der Stube, bei täglicher Berrichtung, beim werththätigen Schaffen, beim Lieben und Liebeln belauschen wir sie. Daß ein leichter Hauch der Poesie und Phantasie des Dichters, der diese Gestalten mit seinem Auge und seinem Herzen gesehen, darüber hin- zieht, daß hier und da eine weichere Nuance in den Tönen und Farbentinten sich geltend macht, als der reale Ernst des Lebens fordert, wer wollte dies dem schildernden Dichter nicht ge- statten? . . .

Aus all diesen traulichen Bildern tritt uns ein so herzwarmer, so unwiderstehlich wirkender Humor entgegen, daß sich Niemand der Wir- kung desselben zu entziehen vermag. . . . Ge- wis, hier hatte das Handwerk, das Schneider- handwerk zumal, seinen goldenen Boden be- währt; Rosegger wäre vielleicht nimmer der- jenige geworden, der er ward, hätte er nicht während seiner „Schneiderzeit“ die vielen wun- derlichen Kerle so von Angesicht zu Angesicht kennen gelernt. . . . Man müßte fürwahr jedes einzelne Bildchen beleuchten, wollte man dem Buche vollaus gerecht werden. Das Kleeblatt der drei Felten von der Nadel und Scheere im „Reisenden Handwerksburschen“, „Geselle Benzelaus“ und der „Versteigerte Schneider“ sind einzig in ihrer Art. Aber auch in den ernster gehaltenen Skizzen „Die besessene Trau- del“, in dem „Christus-Schneider“ wird der Leser unstreitig die glückliche Begabung unseres Poeten, sein scharf erfassendes Auge nach Ge- bühr würdigen.

bei mir, Viktor, ich kann Dich hier Wochen und Monate lang verbergen, bis das Aufsehen und die Verfolgung vorüber, bis Dein Name vergessen ist. Auf meinen alten Jean Baptiste können wir uns verlassen, und meine Kammerfrau braucht nichts davon zu erfahren. Die Wohnung ist groß genug, um Dir ein trauliches Asyl zu bieten.“

„Es geht nicht, Leonie — beim Himmel, es geht nicht. Damals — wie gerne wollte ich bleiben, aber Du triebst mich fort von Deiner Seite. Heute willst Du mich halten, und ich bin nicht stark genug, diesem süßen Zauber zu folgen. Es ist ein Gefühl in mir, daß ich nicht sicher bin, bis ich dies verfluchte Paris hinter mir habe. Diese letzten Tage — gewisse Erleb- nisse haben mich krank gemacht. Das Rascheln einer Matte hinter der Tapete — ein Tritt auf dem Korridor, ein Riß an der Hausglocke, eine flüsternde Stimme am Eingang — Alles setzt mich in Fieber. Das ist nun wochenlang so ge- gangen, und jeden Tag war ich auf Alles, auf Ueberfall und Mord, Kampf und Tod gefaßt. Aber die Anspannung war unnatürlich, und seitdem unser Unternehmen vereitelt, ist die Ab- spannung über mich gekommen, und die Schwäche — ich kenne mich selber nicht mehr. Fort aus Paris, nur fort aus Paris ist mein einziger Wunsch. Lebe wohl, mein Herz, wir werden

draußen um so glücklicher sein, für heute muß es geschieden sein.“

„Nun so geleite Dich der Himmel — auf Wiedersehen in der Normandie.“ Noch einmal umschlang sie ihn leidenschaftlich und brach in Schluchzen aus.

Schnell riß sich Viktor Deville von der schönen, jungen Frau los und eilte die Treppe hinunter.

Vorsichtig lugte er aus der Hausthüre, ob die Straße rein sei. Es war bereits Mitternacht vorüber, und nur wenige Spätlinge, welche aus den Cafés heimkehrten, waren auf den Trottoirs der dunklen Straßen sichtbar. Ueber den hohen Dächern und phantastischen breiten Kaminen glänzte die Helle des Mondes. Endlich trat Deville aus dem Hause in die Straße, durchschnitt die Backstraße und Rue de Ville nach Norden, bis er an die Kais der Seine kam. Auf ein leises Pfeifen kam sein Wagen aus dem tiefen Schatten heran. Er stieg ein und befahl nach der Barrière de l'Etoile im Nordwesten der Stadt zu fahren.

Langsam setzte sich der Wagen in Bewe- gung, aber statt über den Pont royal zu fahren, schlug er den Weg längs der Seine nach Westen, nach Pont du Carrousel ein. — Unwillig öffnete Viktor den Schlag, aber staunte nicht wenig,

neben dem Kutscher noch eine zweite Person sitzen zu sehen.

Zugleich sprangen vom Rückbrett des Wa- gens noch zwei andere Personen und fielen sofort über ihn her.

Einen Moment überrascht von diesem Ueberfall der Polizeigagenten, schleudert Viktor im nächsten Augenblick den Einen an die Mauer, den Anderen gegen die steinerne Einfassung des Kais. Den Dritten streckt ein Faustschlag zu Boden, und sofort setzt sich Viktor, der sich er- kannt und verrathen sieht, aber keinen Augen- blick seine Geistesgegenwart verloren hatte, mit der Schnelligkeit eines Hirsches in Bewegung, um den Verfolgern zu entfliehen.

Pfeilschnell rannte er an dem Ufer der Seine hin, bog dann rechts über den Pont de la Concorde, flog über den einstigen Revolu- tionsplatz zwischen dem Garten der Tuilerien und den Champs elysées. Bald nahm ihn der Faubourg St. Honore auf. Bäume und Häuser tanzten vor seinen Blicken — Straßen und Plätze flogen gleichsam vor ihm vorüber, ohne daß ein Hemmnis ihm in den Weg trat.

(Fortsetzung folgt.)

Gingefandt.

Der 50jährige Geburtstag Sr. k. k. apostolischen Majestät ist in der Gemeinde Rothwein keineswegs spurlos vorübergegangen. Im Gegentheile wird die Erinnerung an diese sinnige Gedächtnisfeier bei Jung und Alt, welche Theilnehmer oder Zeugen waren, Dank dem patriotischen und Wohlthätigkeitsfinne der Bewohner überhaupt und speziell der Ortschulbehörde unter ihrem Herrn Obmanne zeit lebens wach bleiben.

Abends Höhenbeleuchtung an verschiedenen Stellen des Dachergebirges mit obligaten Böllersalven, welche sich auch bei Tagesanbruch und den ganzen Tag hindurch oft wiederholten.

Früh morgens Gebet mit entsprechendem Festgesang der Schuljugend in Gottes freier Natur, darnach Abgang in die Kirche St. Magdalena mit wehender, bekränzter Schulfahne.

Feierliches Hochamt, celebrirt durch den Hochw. Herrn Katecheten mit Te Deum, Volkshymne und Fescantate von W. Benhart, sämmtlich exekutirt sammt der Lamprechts Messe von den Schulkindern.

Alsdann kleiner Imbiß im Gastlokale des schulfreundlichen Herrn Elephantenwirthes in der Magdalenvorstadt, mit Reden und Toasten auf Sr. Majestät und schließlich Rückmarsch der glücklichen Kleinen unter Begleitung.

Nr. 7617. (922)

Kundmachung.

Das k. k. General-Kommando des Grenzlandes hat das bestehende Verbot der Einfuhr von Weinrebenzweigen von Auswärts in das kroatisch-slavonische Grenzgebiet dahin auszudehnen befunden, daß bis auf Weiteres auch die Einfuhr von Obst jeder Gattung, insofern solches mit Weinlaub eingewickelt zur Verwendung gelangt, in das Grenzgebiet untersagt bleibt.

Dieses wird in Folge hohen Statthaltereierlasses vom 12. August 1880 Z. 12343 zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Stadtrath Marburg am 17. August 1880.
Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Nr. 7605. (919)

Kundmachung.

Am 30. August 1880 Vormittags von 10 bis 11 Uhr findet in der Kärntnervorstadt am Exerzierplatze zu Folge Gemeinderathsbeschlusses vom 15. Juli 1880 die Verpachtung der Grasnutzung des Exerzierplatzes mit gänzlicher Ausschließung des Weidrechtes, auf die Dauer von drei Jahren, d. i. vom 1. Jänner 1881 bis Ende Dezember 1883, im Wege der öffentlichen Versteigerung an die Meistbietenden statt.

Hierzu werden Unternehmungslustige mit dem Bemerken eingeladen, daß das Mähen, Trocknen und Einbringen des Futters ohne Irritirung des Militärs geschehen.

Stadtrath Marburg, 16. August 1880.
Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Französischer Sprachunterricht

billigst; auch Unterricht in Elementargegenständen. Referenzen zu Gebote. (914)
Schweiger, Flößerstraße 3.

Danksagung.

Für die liebevolle, zahlreiche Begleitung beim Leichenbegängnisse unserer innigstgeliebten Schwester, Tante und Schwägerin, des **Fräuleins Marie Leschnigg**, unseren tiefgefühlten Dank. (912)
Die trauernden Verwandten.

Gasthaus zur Mehlgrube.

Mittagskost im Abonnement, exquisit und billig — empfiehlt (898)
M. Spatzek.

Einem hohen Adel, dem k. k. Militär und P. T. Publikum die ergebene Anzeige, daß ich **als helfende Dame** mit Mnemotechnik und Gedächtniskünsten im Hotel Erzherzog Johann von 8 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends zu sprechen bin und auf Wunsch auch Besuche im Hause mache. Aufenthalt nur bis Montag. Hochachtungsvoll ergebent
913) Frau Grunner.

Eine Wohnung

915 im 1. Stock, Hofseite, bestehend aus 2 Zimmern, ist mit 1. September zu vergeben. Anfrage bei Franz Pichler sen. Auch sind daselbst

10 Stück Zuchtferkeln

chinesischer Race, 11 Wochen alt, zu verkaufen.

Eine Wohnung

im 2. Stocke des Hauses Nr. 2, Herrengasse, bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Speise, Keller und Holzlage, ist vom 1. Oktober an zu vermieten. (760)

Ebenso ein Keller auf 50 Startin. Anzufragen bei Herrn S. Reichenberg.

An die Herren Hausbesitzer in Marburg.

(910) Eine kinderlose Partei sucht eine lichte, geräumige Wohnung mit 2 Zimmern, Küche, Speise, Keller etc. — Trockenheit und alleinige Benützung eines Gartens Grundbedingung. Gefällige Anträge werden erbeten brieflich unter „Stabilität“ poste restante Marburg.

B. 12174. Edikt. (920)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg I. D. U. wird bekannt gemacht, daß über Ansuchen der Erben nach Maria Sigmund die freiwillige öffentliche Versteigerung der zum Verlasse gehörigen, zu Marburg in der Kärntnervorstadt, Kärntnerstraße gelegenen Realität Dom. Nr. 5 ad Gymnoritengilt Viktringhof, bestehend aus dem ebenerwähnten gemauerten, mit Ziegeln gedeckten Hause G. Nr. 69 mit 6 Wohnungen sammt Zugehör, aus einem gewölbten Keller auf 10 Startin, aus einem Schweinstalle und aus einem schönen Garten — im Schätzwerthe pr. 5123 fl. 42 kr. und der dabei befindlichen Mobilien bewilligt und die Bornahme auf den 30. August 1880 Vormittag von 10—12 Uhr an Ort und Stelle angeordnet worden ist.

Kauflustige werden mit Dem eingeladen, daß Realität und Mobilien nur um oder über den gerichtlich erhobenen Schätzwerth an den Meistbietenden hintangegeben werden, daß bezüglich der Realität ein 10% Badium zu erlegen ist und daß Schätzprotokoll, Grundbuchsauszug und Lizitationsbedingnisse täglich beim Gerichtskommissär Dr. Franz Radey eingesehen werden können. — Die Pfandrechte der Sahlgläubiger bleiben unberührt.

Marburg am 10. August 1880.

Eisenmöbel-Fabrik

von Reichard & Comp. in Wien

III., Margergasse Nr. 17, neben dem Sophienbad.

Da wir die Commissions-Lager in den Provinzen sämmtlich eingezogen, weil es häufig vorgekommen, daß unter dem Namen unserer Firma fremdes und geringeres Fabrikat verkauft wurde, so ersuchen wir unsere geehrten Kunden, sich von jetzt ab directe an unsere Fabrik in Wien wenden zu wollen. (764)

Solidest gearbeitete Möbel für Salon, Zimmer und Gärten sind stets auf Lager und verkaufen von nun an, da die Spesen für die früher gehaltenen Commissions-Lager entfallen, zu 10% Nachlaß vom Preistarif, welchen auf Verlangen gratis und franco einsenden.

Auf dem Sofienplatze.

Heute Freitag und morgen Samstag: **Große brillante Vorstellungen moderner Salon-Drage** aus dem Reiche der Physik, Chemie und Elektrizität, (921) produziert von der auf der Durchreise zur Grozer Ausstellung nur einige Tage hier sich produzierenden **Familie Schöpl.**

Entrées: Reservirter Platz 40 kr. Erster Platz 30 kr. Zweiter Platz 20 kr. Dritter Platz 10 kr. Kinder und Militär ohne Charge die Hälfte. — Anfang 8 Uhr.

Billets sind Vormittag von 11—12 Uhr im Salon zu haben.

Zu verkaufen

bei der Gutsverwaltung Thurnisch Post Pettau (Steiermark):

1. Eine Clayton-Shuttleworth'sche transportable Dreschmaschine mit Puhwerk, nebst apferdigem Göpel, ebenfalls transportabel; sehr wenig gebraucht.
2. Eine Wood'sche Grasschneidmaschine sammt Reservetheilen, Schleifstein etc., fast unbenützt.
3. Drei große Transportwagen mit Kasten.
4. Zwei Arbeitspferde, Wallache, Braun, Zücker
5. Zwei ältere und vier junge Arbeitsochsen eigener Zucht.
6. Zwei Eselsstutten (eine trächtig).
7. Ein zweijähriger Eber (Suffoltrace), aus der Zucht des Baron Washington stammend, nebst diverse Zuchtschweine (Suffoltrace).
8. 600 Metrztr. vorjähriges Pferdehehen.
9. 12 Metrztr. Samen von Spargula maxima (Spürgel). (897)

Zwei Studenten

aus gutem Hause, eine Mittelschule besuchend, werden in Verpflegung und Wohnung genommen. Auskunft im Comptoir d. Bl. (899)

Keller auf 30 Startin

ist zu vermieten in der Postgasse Nr. 4.

Die ungeheueren Verluste

welche die große Londoner Eisenmöbelfabrik **Golderrive Brothers and Comp.** bei dem jüngsten bedeutenden Falliment der Glasgower Bank erlitten hat, haben dieselbe so erschüttert, daß sie beschloß, ihre Fabrik zu verkaufen und die massenhaft vorräthigen, vorzüglich, bei allen Ausstellungen mit goldenen Medaillen ausgezeichneten eisernen Möbel um den vierten Theil des Fabrikpreises gänzlich auszuverkaufen.

Ich offerire demnach die vom obigen Hause bei mir kommissionirten wunderschönen

4000 Stück eisernen Betten für Erwachsene

(eine wahre Prachtarbeit und eine unerreichte Bierde jeder Wohnung und jeden Zimmers) zu dem fabelhaft billigen, noch nie dagewesenen Spottpreise pr. Stück nur 8 fl. (früherer Preis fl. 32.50). — Bestellungen effektuire auch einzeln, so lange der Vorrath reicht, in stets vortrefflichen fehlerfreien Exemplaren sofort gegen Geldeinendung oder Nachnahme:

S. HEMMER,

Eisenbetten-Lager,

Wien, Landstrasse, Gärtnergasse Nr. 18.

Insbesondere für den Herbst und Winter sind eiserne Betten, da sie einen immerwährenden Schutz gegen alles Ungeziefer und Unreinheit darbieten, eine unverwüthliche Dauerhaftigkeit besitzen und zusammenlegbar sind, den hölzernen in jeder Beziehung bei Weitem vorzuziehen. (881)

Eisenbahn-Fabrordnung Marburg.

Vom 15. Juli 1880.

Kärntnerzüge.

Nach Franzensfeste:

Eiszug 2 U. 10 M. Nachts. — Perzug 9 U. 15 M. Vorm.

Nach Willach: 3 U. — M. Nachmitt.

Ankunft: 12 U. 23 M. Mitt. und 6 U. 5 M. Abends.

Eiszug 1 U. 40 M. Nachts.

Eilzüge.

Friest-Wien:

Ankunft 1 U. 56 Min. Abfahrt 2 U. — M. Nachts.

Ankunft 2 U. 38 Min. Abfahrt 2 U. 41 M. Nachm.

Wien-Friest:

Ankunft 1 U. 47 Min. Abfahrt 1 U. 51 M. Nachts.

Ankunft 2 U. 15 Min. Abfahrt 2 U. 18 M. Nachm.